
KLEINE BEITRÄGE

Der Komponist Hans Sommer (1837–1922) und seine Musikbibliothek

von Hans-Christoph Mauruschat, Berlin

Die umfangreiche musikalische Quellensammlung und Musikbibliothek des Komponisten und Mathematikers Hans Sommer (* 20. Jul. 1837 in Braunschweig, † 26. Apr. 1922 ebenda)¹ ist bis heute zusammen mit dem persönlichen Nachlass im Familienbesitz verblieben, konnte bislang nie wissenschaftlich ausgewertet werden und geriet in Vergessenheit. Nur 1962 nutzte das Braunschweigische Landesmuseum frühere Kenntnisse über die Sammlung für eine Ausstellung „Drei Jahrhunderte Musik- und Theaterleben im Braunschweigischen (1571–1871)“ und erbat Leihgaben. Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sammlung in größerem Umfang – außer Sommers eigenen Forschungen als Mitglied (seit 1880) in der von Robert Eitner geführten „Gesellschaft für Musikforschung“ – ist erst seit 1999 durch die Gründung eines Fördervereins „zur Forschung am Hans-Sommer-Archiv, Berlin“ möglich geworden. Im Jahr 2007 hat RISM die Titelaufnahme der handschriftlichen Quellen und frühen Drucke abgeschlossen² und hat zunächst die Datensätze der handschriftlichen Quellen zugänglich gemacht³. Es wurden Signaturen vergeben, und das in Berlin befindliche Privatarchiv erhielt von RISM das Bibliothekssigel „D-Bsommer“.

Hans Sommer war Vorsitzender der „Genossenschaft Deutscher Komponisten“ (1898–1903) und leitete in dieser Funktion am 14. Januar 1903 die Gründungssitzung der „Genossenschaft Deutscher Tonsetzer“ und der daran angeschlossenen Verwertungsgesellschaft AFMA. Von 1903 bis 1911 war er Mitglied im Vorstand des ADMV, wurde 1895 zum Mitglied der Niederländischen „Maatschappij tot Bevordering der Toonkunst“ und 1922 der „Preußischen Akademie der Künste zu Berlin“ ernannt.

Ersten Kompositionsunterricht hatte Sommer in den 1850er-Jahren während eines Mathematik- und Physikstudiums in Göttingen bei Julius Otto Grimm und während eines längeren Berlin-Aufenthalts bei Adolf Bernhard Marx erhalten und seine Studien nach der Rückkehr in die Heimatstadt Braunschweig in den 1860er-Jahren bei Wilhelm Meves (1808–1871) fortgesetzt⁴.

In den 1880er-Jahren, nachdem er eine bis dahin erfolgreiche naturwissenschaftlich-akademische Karriere zugunsten seiner musikalischen Ambitionen radikal beendet hatte, erwarb sich Sommer schnell Reputation als Liedkomponist. Er veröffentlichte in kurzer Zeit bei Henry Litolff's in Braunschweig mehr als einhundert Lieder und Balladen. Ende 1884 orchestrierte Sommer seinen wenige Monate zuvor als op. 6 veröffentlichten sechsteiligen Liedzyklus *Sapphos Gesänge* (Carmen Sylva) im Anschluss an einen kurzen Studienaufenthalt bei Franz Liszt und war damit im deutschen Sprachraum – wenn man von Wendelin Weißheimers originärer Orchesterfassung der Konzert-Ballade *Die Löwenbraut* (Adalbert von Chamisso) absieht – der Erste, der an Liszt anknüpfend begann, eigene zunächst mit Klavierbegleitung konzipierte Sololieder zu Orchester gesängen umzuformen. Auch diese Orchesterlieder erschienen bei Litolff.

¹ Hans Sommers Geburtsname lautet Hans Friedrich August Zincken genannt Sommer. Als Komponist trat er zunächst unter einem durch Anagrammieren des Namens entwickelten Pseudonym „E. T. Neckniz“ an die Öffentlichkeit (u. a. mit der Oper *Der Nachtwächter*, Uraufführung am 22. November 1865, Hoftheater Braunschweig). Ab der Veröffentlichung des op. 1 (um 1875) verwendete er ausschließlich die verkürzte Namensform Hans Sommer. Unter Hans Zin(c)ken genannt Sommer veröffentlichte er bis einschließlich 1876 naturwissenschaftliche Arbeiten.

² Bei den Musikhandschriften sind dies etwa 550 Einträge, bei den Musikdrucken um die 2.250.

³ Die Datensätze sind im Rahmen der letzten Ausgabe der RISM-Datenbank zur Serie A/II erschienen.

⁴ Vgl. Erich Valentin, *Hans Sommer. Weg, Werk und Tat eines deutschen Meisters*, Braunschweig 1939.

Mit dem Einakter *Saint Foix*⁵, einer im Untertitel „Heiteres Bühnenspiel“ genannten, durchkomponierten „neue(n) Art Konversations-Oper tunlichst auf Wagner’scher Grundlage“ (so Sommer), suchte Sommer mit der Hinwendung zu einer Art musikalischem Historismus auf Basis eigener gattungsgeschichtlicher Forschungen, unter Einbeziehung von Spielopernelementen des 18. Jahrhunderts und in bewusster Abgrenzung von der Operette, nach einer Neudefinition des Genres der Komischen Oper. Das Libretto schrieb Hans Paul von Wolzogen auf Basis eines von Sommer bei der Durchsicht alter Operntexte entdeckten, 1802 von Angelo Tarchi (*Une aventure de M. de Sainte-Foix ou Le coup d’épée*) vertonten Opernstoffs Alexandre-Vincent Pineux-Duvals. In allen wichtigen Parametern folgte Eugen d’Albert mit *Die Abreise*⁶ – nach einem Libretto Ferdinand Graf Sporcks, der in den Jahren zuvor für Sommer, Richard Strauss, Max Schillings und zusammen mit Hans von Wolzogen gearbeitet hatte – dem Vorbild Sommers nach. Der Einfluss des *Saint Foix* reicht bis zu Strauss, dessen *Der Rosenkavalier* ebenfalls signifikante Parallelen aufweist, übrigens auch in der Charakterzeichnung der männlichen Hauptrolle; und dies kaum zufällig, denn Strauss hatte bereits das Libretto des *Saint Foix* noch vor der Vertonung offensichtlich mehr als einmal zur Ansicht erhalten. Dabei hatte er (wie später im Zusammenhang mit dem *Rosenkavalier*) den Vergleich mit Mozarts *Le nozze di Figaro* und Rossinis *Il barbiere di Siviglia* angestellt⁷ und nachfolgend auch den Kompositionsprozess des *Saint Foix* interessiert verfolgt⁸. Bis kurz vor der Premiere war er als Uraufführungsdirigent geplant⁹ und behielt die Oper, die zunächst nur noch – neben der Uraufführung in München – 1895 in Weimar Aufführungen erlebt hatte, mindestens bis 1908 insoweit im Kopf, als dass er sie im Laufe des Jahres aus eigener Initiative sowohl Schillings in Stuttgart als auch Ernst von Schuch in Dresden zur Aufführung empfahl.¹⁰ Die bislang letzten Aufführungen des Werkes fanden 1912 unter Schillings an der Hofoper Stuttgart statt.

Die Musikbibliothek Sommers, mit ihrer Vielzahl an Früh- und Erstdrucken französischer Libretti und Partituren sowie deutscher, italienischer und englischer Klavierauszüge von Komischen Opern, Intermezzi, Operetten und Singspielen des 18. und frühen 19. Jahrhundert, dürfte ihm in der Entwurfphase des *Saint Foix* hinsichtlich der Ausgestaltung eines musikalischen Neorokoko enorm hilfreich und Hauptinspirationsquelle gewesen sein. Sie stützt sich auf große Teile zweier früherer Privatsammlungen. Zunächst erwarb Sommer wohl 1863 ein Konvolut Musiktheoretika (mit Drucken ab dem 16. Jahrhundert) und handschriftlicher, autographischer, teilautographischer bzw. gedruckter Musikalia von seinem Kompositionslehrer Wilhelm Meves, einem Konzertmeister der Braunschweiger Hofkapelle. Meves gehörte im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel ab etwa 1845 zu den herausragenden Privatsammlern von musikalischen Quellen. Im Anschluss an die

⁵ erschien 1893 als Partitur und Klavierauszug im Kommissionsverlag Leede Leipzig, UA am 31. Oktober 1894, Hoftheater München

⁶ UA am 28. Oktober 1898, Opernhaus Frankfurt am Main.

⁷ Richard Strauss aus Bad Reichenhall in einem Brief an Hans Sommer vom 17. Juli 1892: „Hochverehrter, lieber Freund! Herzlichen Dank für die Übersendung des *Saint-Foix*, der mir ausgezeichnet gefallen hat. Die kleine Komödie ist nun in der Wolzogenschen Fassung ein Meisterstück, die Charakterisierung, besonders des Titelhelden, ganz vorzüglich – kurz ich gratuliere von ganzem Herzen zu dem famosen Stoff u. wünsche Ihnen die allerglücklichste Stimmung u. die denkbar größte Freude für die musikalische Bearbeitung, in der das reizvolle Theaterstück ein modernes Pendant zum *Barbier von Sevilla* u. *Figaros Hochzeit* werden kann.“

⁸ Strauss aus Luxor in einem Brief an Sommer vom 13. März 1893: „Was macht Ihre Kunst? Ist der Einakter fertig? Ich bin sehr gespannt darauf; haben Sie ihn nach Coburg geschickt? Hoffentlich können wir in Weimar, wenn mich ein schweres Schicksal wieder dahin zurückführen sollte, wo nun – na! ich will’s herunterschlucken, es geht mich ja nichts an –, Ihre Oper diesmal zuerst aufzuführen, wenn nicht – na! schon wieder! – *Silentium!* Im Voraus meine Glückwünsche zur möglichst gelungenen Vollendung!“

⁹ Strauss aus München in einem Brief an Sommer vom 8. Oktober 1894: „*St. Foix* ist auf den 30. [sic!] Oktober angesetzt. Leider ist mir dadurch die Direktion des Werkes, die mir Possart im September bereits übertragen hatte, entgangen, da ich am 29. in Berlin Concert gebe u. Possart die Erstaufführung nicht verlegen zu können behauptet.“ Ernst von Possart (1841–1921) war zu der Zeit Intendant des Königlich Bayerischen Hoftheaters in München. Die Uraufführung am 31. Oktober 1894 wurde dann von GMD Hermann Levi geleitet.

¹⁰ Strauss aus Berlin auf einer Postkarte an Sommer vom 3. März 1908: „Verehrter Freund! Ich hatte soeben Gelegenheit, an Schuch, der einen Einakter sucht, wärmstens Ihren *St. Foix* zu empfehlen.“ Vgl. auch Richard Strauss – Max von Schillings *Ein Briefwechsel*, hrsg. von Roswitha Schlötterer, Pfaffenhofen 1987 (= Veröffentlichungen der Richard-Strauss-Gesellschaft, München 9.), S. 140.

Übernahme der Meves-Sammlung baute Sommer durch Zukäufe seine Musikbibliothek weiter aus. So gelangten um 1880 größere Teile der umfangreichen Musikaliensammlung des Berliner Musikforschers Ernst Otto Timotheus Lindner (1820–1867) in seinen Besitz, u. a. das Autograph von Vincenzo Righinis *Gerusalemme liberata*¹¹. Einzelne Drucke der Sommer-Sammlung mit dem Besitzstempel „Lindner'sche/Musik-Bibliothek“ sind in Lindners Veröffentlichungen zitiert. Außerdem sind einige Handschriften und Drucke aus dem Nachlass der Braunschweiger Hofkapellmeister Johann Gottfried Schwanberger und Albert Methfessel über Meves in Sommers Besitz überliefert sowie Handschriften aus der 1824 veräußerten Musikbibliothek Johann Joachim Eschenburgs.¹² Von Meves' Hand existiert ein Katalog mit der Datierung „Br[unschweig] 1863“ und der Überschrift „Herr Dr. Hans Sommer“, der nahe zu identisch ist mit den im Sommer-Nachlass befindlichen Musikalia, die den handschriftlichen Besitzvermerk „W. Meves“ tragen. Der Nachlass von Lindner ist von 1879 an durch Leo Liepmannsohn in Berlin verkauft worden. Sowohl der Liepmannsohn-Katalog der Lindner-Sammlung (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg), wie auch gedruckte Kataloge der Nachlassauktionen von Schwanberger und Eschenburg (in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel) sind überliefert. Sommer katalogisierte für sich die gesamte Sammlung und ermittelte für die Bühnenwerke zusätzlich jeweils die Uraufführungsdaten.

Die Musikbibliothek Sommers ist vergleichbar mit bedeutenden Berliner Privatsammlungen der Zeit wie denen von Robert Eitner und Franz Commer.¹³ Allerdings sind diese Sammlungen genauso wie die Lindners posthum über Liepmannsohn veräußert und so auseinandergerissen worden. Im Gegensatz dazu ist die Musikbibliothek Sommers als eine der substanziellen musikalischen Privat-Quellensammlungen Nord- und Mitteldeutschlands der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis in die heutige Zeit in Privatbesitz vollständig erhalten geblieben und ermöglicht nun nachhaltige Forschung zur Provenienz der Quellen, die sich in diesem speziellen Fall nicht nur auf Hinweise aus Auktions- oder Bestandskatalogen zu stützen braucht. Die Bibliothek bietet so – neben vielen anderen Aspekten zukünftiger wissenschaftlicher Forschung – zunächst vor allem die Möglichkeit, Erkenntnisse der Überlieferungsgeschichte musikalischer Quellen durch die Sammlertätigkeit von Privatgelehrten und Musikern im 19. Jahrhundert zu vertiefen.

¹¹ Die Uraufführung dieses Werkes fand zusammen mit Vincenzo Righinis *La selva incantata* am 24. Januar 1803 an der Hofoper Berlin statt. Vgl. Christoph Henzel, *Die italienische Hofoper in Berlin um 1800. Vincenzo Righini als preußischer Hofkapellmeister*, [Die Opere serie Vincenzo Righinis] Diss. Berlin 1993, Stuttgart/Weimar 1994, S. 46.

¹² Vgl. Christine und Dieter Martin, „Johann Joachim Eschenburgs Musikalien. Erträge eines unbekanntenen Auktionskataloges“, in: *Das achtzehnte Jahrhundert*, 24 [2000], H. 1, S. 54–74. Vgl. auch Laurenz Lütteken, „Eschenburg, Johann Joachim“, in: *MGG2*, Personenteil 6, Kassel 2002, Sp. 466 ff.

¹³ In der Musikbibliothek von Franz Commer waren bedeutende Teile der Sammlung von Carl Georg von Winterfeld aufgegangen.